

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Muster-Unterhaltungsbl.“ u. der Humor-Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

52. Jahrgang.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insektionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

**N 29.**

Donnerstag, den 9. März

1905.

### Holzversteigerung auf Hundshübler Staatsforstrevier. In Wappler's Gasthof in Hundshübel sollen

Dienstag, den 14. März 1905, von vorm. 9 Uhr an

1347 Stück weiche Drehkanten, 10—15 cm Unterstärke, in untenstehenden Abteilungen  
73,75 Hbrt. Reislingen, 3 u. 4  
55,5 rm Brennscheite, 334,5 rm weiche Astke, 2,5—4  
145 „ Brennküppel, 296 „ Stöße

sowie im „Ratskeller“ in Aue

Mittwoch, den 15. März 1905, von vormittags 1/2 9 Uhr an

1477 Stück weiche Stämme, 10—15 cm Mittenstärke, 10,2 bis 28 m lang, in Abt. 7 (Stahlschlag), 4 bis 8, 23, 33, 34, 39 bis 4442 „ „ „ 23—34 „ „ „ 41, 46—48, 59—62, 66, 274 „ „ „ 7—15 „ Oberstärke, 2,5—4 67, 73, 75, 76, 78, 81 ca. 1000 „ „ „ 16—35 „ „ „ und 82 (im Einzelnen),  
70,00 Hbrt. Reislingen, 3 u. 4 „ „ „  
14,5 rm „ „ „

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Hölzer nähere Auskunft.  
Hundshübel und Eibenstock, am 6. März 1905.  
Kgl. Forstrevierverwaltung. Kgl. Forstrentamt.  
Bernhard. Gerlach.

### Handelschule.

Durch die neue Organisation der hiesigen öffentlichen Handelschule macht sich die Abänderung der Satzungen nötig. Zu diesem Zwecke findet  
Freitag, den 17. März a. c., abends 1/2 9 Uhr  
im Hotel Stadt Leipzig  
eine außerordentliche Hauptversammlung  
statt, zu welcher die geehrten Mitglieder des Handelsschulvereins mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen eingeladen werden.

#### Tagesordnung:

1. Bericht über die Verhandlungen mit der Handelskammer zu Bauen.
  2. Beschlussfassung über die vom Vorstand vorbereiteten bezw. von der Handelskammer genehmigten Änderungen der Satzungen.
- Eibenstock, 8. März 1905.

Der Handelsschulvorstand.  
Max Ludwig, z. St. I. Borf.

### Die Friedens-Präsenzstärke des Heeres.

Der Kriegsminister v. Einem hat vor kurzem in der Budget-Kommission des Reichstages über die Friedens-Präsenzstärke unseres Heeres eine längere Rede gehalten. Bei der Bedeutung dieses Gegenstandes und dem Interesse, das Militärfragen dauernd im Volke finden, dürfte unsern Lesern eine kurze Wiedergabe des wesentlichen Inhaltes der Rede des Ministers nicht unwillkommen sein.

Der Minister ging von der Frage aus: „Brought Deutschland heute und auf längere Zeit noch ein starkes, kriegsbereites Heer?“ Eine direkte Bedrohung seitens irgend einer Nation liege zwar nicht vor, sonst würde die jüngste Heeresvorlage ein anderes Gesicht haben, aber dennoch sei die Frage unbedingt zu bejahen; Deutschland rüste nicht auf Grund einer unmittelbaren Notwendigkeit, sondern wegen eines dauernden Bedürfnisses. Deshalb strebe die Marine dahin, den Geschwadern gleich leistungsfähige Schiffe zu geben in Bezug auf Schnelligkeit, Manövrierfähigkeit und Geschwindigkeit, und deshalb sei Fürsorge zu treffen, daß eine Division wie die andere sei und jeder Kraftfaktor in ihr von gleicher Wirksamkeit und gleicher Qualität.

Im einzelnen führt der Minister aus, daß ein Armeekorps mindestens aus 24 Bataillonen bestehen müsse; unter dieses Maß könne man nicht gehen, da sich sonst das Verhältnis der Infanterie zur Artillerie zu Ungunsten der ersteren verschieben würde, worunter die Gefechtsaktion leiden müßte. Doch sei ein noch stärkeres Armeekorps durchaus nicht vom Uebel. Es komme nur darauf an, alle Teile des auf einer Straße angelegten Armeekorps noch an einem Tage zum Gefecht entwickeln zu können. Dies könne noch geschehen bei 27 und 30 Bataillonen Infanterie. Die Anzahl der Eader und Präsenzstärken müßten im richtigen Verhältnis stehen; wenn die Eader fehlten, ginge das Menschenmaterial eines Bataillons verloren, die Eader ließen sich nicht improvisieren, sondern ihre Auffstellung sei das Best langjähriger Organisation. Die Aufgabe der Friedensorganisation sei es nun, die Zahl der Truppeneinheiten dem vorhandenen Menschenmaterial anzupassen. Die Stärke der Eader (Infanterie-Bataillone) sei so geregelt, daß sie nach Ansicht der Heeresverwaltung sowohl den Bedürfnissen der Mobilmachung als auch denen des Friedens entsprechen. Eine kriegsmäßige Ausbildung der Truppen könne aber nur stattfinden, wenn die Stärke der Eader imstande sei, ein Bild des Gefechtes u. s. w. zu liefern. Im Falle einer Mobilmachung müsse immer eine genügende Anzahl älterer Mannschaften vorhanden sein, um den eingezogenen Reservisten einen festen Halt zu geben und um den Charakter der stehenden Truppe zu wahren.

Nach den weiteren Ausführungen des Ministers gehört zum Gewinnen der Ueberlegenheit über den Feind wesentlich eine genügende und gut ausgebildete, leistungsfähige Kavallerie. In dieser Richtung sei leider das Notwendige nicht in dem erforderlichen Maße geschehen. Ohne Kavallerie-Divisionen hätten wir kein Sedan errungen, und die Aufrechterhaltung der Einschließung von Paris wäre ohne sie unausführbar gewesen. Während aber Infanterie und Artillerie der modernen Kriegskunst entsprechend sich entwickelt hätten, sei die Kavallerie zurückgeblieben, und es sei dringend nötig, diesen Fehler zu korrigieren. Der russisch-japanische Krieg zeige, wie wichtig die Kavallerie ist; ihre strategische Bedeutung und der Umfang der ihr zufallenden Aufgaben sei gegen früher erheblich gewachsen. Unsere Kavallerie reiche aber weber für Krieg noch für Frieden aus; es empfehle sich, die zu fünf Schwadronen im Frieden stehenden Regimenter zu vier Schwadronen mobil zu machen und die fünfte als Ersatzschwadron aufzustellen. Nur so sei es möglich, mit ausgebildeten Schwadronen, das heißt mit gerittenen und leistungsfähigen Pferden, die auf die Strapazen des Krieges vorbereitet sind, auszureiten. Bei Annahme der Regierungsvorlage würden wir über 120 Kavallerie-Regimenter verfügen, und diese Zahl entspräche lediglich dem vom Feldmarschall Moltke dauernd als unbedingt notwendig bezeichneten Bedarf.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie aus Köln telegraphiert wird, erfährt die „Kölnische Zeitung“, daß für Südwestafrika nicht nur ein weiterer Nachtragsetat zum Etat für 1904, sondern auch eine Ergänzung zu dem Etat für 1905 eingebracht werden müsse. Wie das Blatt weiter erfährt, wird der erstere rund 26 1/2 Millionen Mark und die zweite Ergänzung für 1905 nahezu 34 Millionen Mark betragen.

— Wie aus dem Ruhrrevier berichtet wird, verhängten die westfälischen Gerichte exemplarische Strafen über eine Anzahl Bergleute, die Arbeitswillige bedrohten. Ein Gericht erklärt in einem Urteilspruch, straffscharfend sei, daß die Angeklagten die Parole der Bergarbeiterverbände nicht befolgt haben, die eine Belästigung von Arbeitswilligen entschieden verurteilt und in den Versammlungen davor gewarnt hätten. In einem Falle beantragte vor dem Bochumer Gericht der Staatsanwalt eine dreiwöchige Gefängnisstrafe. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen, in einem andern Falle auf vier Monate Gefängnis.

— Der Deportationsausschuß des Deutschen Kolonial-Bundes hat an den Reichstanzler eine längere Eingabe gerichtet, in der Vorschläge gemacht werden, wie eine fakultative Strafverschärfung in die Wege geleitet werden soll. Für die Unterbringung von 500 Gefangenen, die der mit mindestens fünfjähriger Freiheitsstrafe belegten Kategorie der Gewohnheitsverbrecher zu entnehmen wären, ist eine Summe von einer Million Mark vorgesehen, während für den Bau eines für die gleiche Anzahl Verbrecher ausreichenden Zuchthauses in Deutschland 1,5 Millionen Mk. aufzuwenden sind. Als Anreiz soll den Sträflingen bei guter Führung eine spätere Ansiedelung unter bestimmten Bedingungen in Aussicht gestellt werden.

— Italien. Ministerpräsident Giolitti ist zurückgetreten und das Kabinett ist ihm gefolgt. An seiner Stelle sucht Tittoni, der bisherige Minister des Auswärtigen, das Ministerium fortzuführen. Der Rücktritt Giolittis hängt zusammen mit der Bärung in den Reihen der italienischen Verkehrsarbeiter. Es handelt sich nur um einen Personen- und nicht um einen Systemwechsel. Der König beauftragte den Abgeordneten Fortis mit der Bildung eines neuen Kabinetts.

— Schweden-Norwegen. Zwischen Schweden und Norwegen besteht die alte Feindschaft wegen der Konsulatsfrage fort. Norwegen wünscht eine eigene Konsulatsvertretung, Schweden will sie aber nicht gestatten. Der Streit hat jedoch dazu geführt, daß das in dieser Angelegenheit nicht einige norwegische Ministerium Mitglieder keine Entlassung beantragt hat. Das hat den Kronprinzen, der für seinen lebenden Vater, den König Oskar, die Regierung führt, zu einer Kundgebung veranlaßt. Er verstehe die Gefühle der Norweger, habe aber keine Bedenken zu sagen, daß das Beste für Norwegen die Vereinigung mit Schweden sei. Er hoffe, daß man keinen Weg wähle, der zum Bruch zwischen beiden Völkern führe. Eine unerlässliche Bedingung für die Erfüllung des von Norwegen gehegten Wunsches nach eigenem Konsulatswesen müsse sein, daß das Verhältnis zur gemeinsamen Außenverwaltung in einer die Union sichernden Weise hergestellt werde. „Bereit haben wir gewiß Kraft und Gewicht im europäischen Staatenverbände, wieviel weniger aber wiegt das Wort Norwegens und Schwedens getrennt. Wägen diese Völker, welche von der Natur selbst darauf angewiesen sind, fest aneinander zu halten, auch in Zukunft das tun. Mit tiefer Trauer sehe ich die Stellung, in welche wir gekommen sind und die drohende Wendung, die die Angelegenheit jetzt zu nehmen scheint.“ Der Regent dürfte tauben Ohren gepredigt haben.

— Vom russisch-japanischen Krieg. Die Kriegslage ist zwar noch immer unentschieden, aber die Sachverständigen beurteilen sie überwiegend ungünstig für die Russen. Der militärische Mitarbeiter des Pariser „Temp“ meint gar, der

Ausgang der zweiten Schlacht am Schaho sei nicht mehr zweifelhaft. Er werde derartig sein, daß man an ein baldiges Ende des Krieges glauben könne. Die Größe der russischen Mißerfolge stehe im richtigen Verhältnis zu der russischen Passivität, die der Gegner sich aneignen verstanden habe. Der ganze Umgebungsplan war tatsächlich nur auf dieser Latenzosigkeit basiert, die sich im Verlaufe des Krieges gezeigt hatte und nunmehr bei dieser neuen Gelegenheit schmerzhaft bestraft wird.

Petersburg, 7. März. Ein Telegramm Kuropatkins vom 5. ds. Mts. besagt: Der Feind rückte auf dem rechten Ufer des Hunho auf Rusintong vor, wurde aber zurückgeschlagen. Unsere Truppen besetzten darauf Rusintong und mehrere andere Ortschaften. Auch ein feindlicher Angriff auf Eltschaltje wurde abgewiesen. Der Feind griff Kambolisa an, wurde aber auch hier zurückgeschlagen. Der Feind wich in südlicher Richtung zurück. Unsere Jäger gingen vor und es gelang ihnen, die japanischen Streitkräfte bis Ubenepusa zurückzuschlagen. Der Feind ging auf seine früheren Stellungen bei Kudjala zurück. — Ein zweites Telegramm Kuropatkins vom gestrigen Tage lautet: Im Zentrum herrscht Ruhe. Auf der rechten Flanke im Westen von Muden hält der Angriff an. Um 11 Uhr abends wurde der zehnte Angriff abgewiesen. Gestern gegen Mitternacht griffen die Japaner den Kutulimpas an, wurden aber zurückgeschlagen. Vor dem Kutulimpas lagen 30 tote japanische Offiziere und 2000 Soldaten. Später griffen die Japaner neuerdings unsere Stellungen bei Upenepusa an. Die Abteilung auf der äußersten Linken besetzte einen Paß 10 Werst östlich von Kudjalat.

London, 7. März. Nach einer Depesche aus Tokio wird dort berichtet, daß Kuropatkin sich in gefährlicher Lage befinde. Die Japaner ständen schon 8 km südlich von Muden. Die russischen Verluste betrügen schon 40000 Mann. Man erwartet in Tokio, daß Kuropatkins Verbindung nach Norden abgeschnitten und seine Armee vollständig umzingelt werden wird. Nach anderen Berichten sei keine Rückzugslinie bereits abgeschnitten. Die Abstände 8 km westlich von Muden werden jetzt von zahlreichen schweren Geschützen bombardiert, und ihre Eroberung steht bevor. Der allgemeine japanische Angriff begann am 3. März. Diesmal besorgte sie eine energiereichere Taktik als früher und nützen ihre Erfolge schneller aus. Enorme Massen von Borräten wurden erobert. Tieling ist stark besetzt und hat eine Garnison von 40000 Mann. Die Befreiung von Muden wird ungefähr am 10. bis 12. März erwartet.

Niutschwang, 6. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Hier eingetroffene Händler berichten, daß die Japaner in Stärke von 30000 Mann gestern nacht bis zu einer fünf Meilen westlich von den Toren von Muden gelegenen befestigten Stellung vorgezogen sind. Bei Tagesanbruch dauerte das Handgemenge fort; doch hatte noch keine der beiden Seiten einen Vorteil errungen. Die Russen haben die Regierungsgebäude in Muden in Brand gesteckt und bereiten sich zum Rückzuge vor. Die flüchtende Bevölkerung strömt nach Tieling und Simintin. Eine russische Abteilung geht auf dem Ostufer des Hoosflusses nach Süden vor, um die Japaner im Rücken anzugreifen. Die Japaner haben heute das Telegraphenamt von Simintin besetzt und eine militärische Jenjur eingerichtet, trotz des Widerspruches der chinesischen Beamten. Im Süden geben die Japaner 17 Meilen von Muden stetig gegen die brennenden Dörfer vor. Chinesische Flüchtlinge treffen hier zu Tausenden ein. Japanische Offiziere erklären, Kuropatkin sei unerschütterlich, ob er in Muden Widerstand leisten wolle; er habe die schwere Artillerie nach Tieling geschickt, das von Tschuntschufen eingeschlossen sei. Dort sei eine Schreckensherrschaft. Die Europäer rühten sich, die Stadt zu verlassen. Aus dem heftigen Feuer am Liacho schließt man, daß die Russen versuchen, die Japaner zu umgehen.



**Locale und sächsische Nachrichten.**

**Eibenstock.** Wie wir erfahren, wird beabsichtigt, den Telegraphen- und Fernsprekdienst in Eibenstock von Damen wahrnehmen zu lassen. Jungen Damen wird dadurch eine günstige Gelegenheit geboten, dauernde Stellen zu erlangen. Nähere Auskunft erteilt das hiesige Kaiserliche Postamt.

**Eibenstock.** Es ist wohl allgemein bekannt, daß viele Weißwäße mangels Gelegenheit am Plage nach auswärts zum Waschen und Plätten geendet wird. Der damit verbundenen Unbequemlichkeit sowohl als auch Ausgabe für Porti ist jetzt durch Errichtung einer Wasch- und Plättanstalt mit Maschinenbetrieb Abhilfe geschaffen. Diese Anstalt ist im Hintergebäude des Scheller'schen Grundstückes eingerichtet und wird von einem Fachmanne betrieben. Es empfiehlt sich, die Anlage durch genügende Unterstützung des Unternehmers lebensfähig zu erhalten. Näheres wird noch bekannt gegeben. Die Anlage ist aber jetzt bereits im Betrieb und es werden Aufträge zu jeder Zeit entgegen genommen.

**Eibenstock.** Auf freche Weise stahl ein Geschirrführer M. aus Wolfsgrün dem Bäckermeister Herrn S. am 22. v. Mts. aus der unverschlossenen Hinterhausflur einen Sack Roggenkleie im Werte von 6 M. M. hatte sich am betr. Abend ohne ersichtlichen Grund bei den S.'schen Lehrlingen in der Backstube aufgehalten; in einem unbewachten Augenblick lud er kurzer Hand seine Beute auf den Schlitten und fuhr davon; er wurde indessen in Wolfsgrün von einigen Personen beobachtet, wodurch es der Gendarmerei gelang, ihn des Diebstahls zu überführen. M., welcher übrigens hartnäckig leugnete, wurde an das königliche Amtsgericht Eibenstock abgeliefert. Wie verlautet, werden dem M. noch verschiedene Betrugsfälle zur Last gelegt.

**Dresden.** Großes Aufsehen rufen hier die „Ehrentungen“ des Amtsrichters Dr. Coccius hervor. In jungen Jahren in eine selbständige Stellung eingerückt, hätte er voraussichtlich eine glänzende Karriere gemacht. Er war seit einigen Jahren mit der Tochter eines Dresdner Kantzleiers verheiratet. Als seine Frau eines Tages hinter seine Liebhaberereien kam, gab es eine heftige Szene, aber der Gatte appellierte an das Herz seiner Frau, und diese verzicht ihm. Das Ehepaar trat eine mehrtägige Reise an die Riviera an. Aber nach der Rückkehr setzte der Mann seinen früheren Lebenswandel fort, und jetzt hat die Ehefrau die Ehescheidung eingeleitet, während sich E. in eine Heilanstalt begeben hat. Inzwischen hat auch die Militärbehörde Coccius, der Hauptmann der Reserve war, ausgedient, und seine vorgelegte Dienstbehörde wird das Disziplinarverfahren eröffnen. In den Kreisen des Publikums fragt man sich nun, ob der Richter bei der von ihm jetzt behaupteten hochgradigen Nervosität im Stande war, als Vorsitzender eines Strafgerichtshofes zu fungieren. Es wird behauptet, daß mehrere von ihm gefällte Urteilsprüche angefochten werden sollen. — Eine vierfache Rinde smöderer in stand am Montag in der Person des 23 Jahre alten Hausmädchens Anna Marie Sophie Stein vor den Dresdner Geschworenen. Das Mädchen diente nach seiner Entlassung aus der Schule an verschiedenen Orten des Vogtlandes. Es kam aber nicht weniger als dreimal mit Schande ins Elternhaus zurück. Gleich nach der Geburt verschwand die junge Mutter wieder und kam erst nach einigen Wochen heim, dann aber ohne das Kind. Es waren dies 1902 ein Knabe, 1903 ein Mädchen und 1904 ein Zwillingssparchen (Knabe und Mädchen). Alle vier Kinder hat die unnatürliche Mutter gleich nach der Geburt getötet, und zwar durch Zustricken des Halses. Ihren Eltern schwindelte sie vor, die Kinder seien entweder gestorben oder bei einer Heilmutter untergebracht. Erst bei der Tötung des Zwillingssparchens kamen auch die beiden anderen Mordtaten ans Tageslicht. Die Kindesmörderin legte vor dem Schwurgericht ein reumütiges Geständnis ab, sie habe sich in großer Not befunden. Da die Geschworenen mildernde Umstände bemittelten, erkannte der Gerichtshof auf 5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. — In der nämlichen Sitzung wurde der Postkassierer Priebsch, der, um eine Frauensperson, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, heiraten zu können, zwei Giftmordversuche auf seine ihm erst seit einem Jahre angetraute Ehefrau gemacht hatte, zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

**Leipzig, 6. März.** Ueber die Verzweiflungstat der nervenkranken Rürschnerbese Frau Hering, die am Sonnabend sich von einem Zuge überfahren lassen wollte und dabei schwer verletzt wurde, ist noch festgestellt worden, daß dieselbe ihr 3 1/2 Jahre altes Töchterchen ertränkt haben muß. Frau Hering hatte am Sonnabend gegen 1/8 Uhr abends ihre Wohnung mit drei Kindern verlassen und scheint die Absicht gehabt zu haben, mit diesen gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie hat sich zunächst in der Nähe des Rosentalberges an die Elster begeben und hat dort ihren beiden 6 und 8 Jahre alten Knaben die Augen verbunden. Dann scheint es ihr leid getan zu haben, denn sie hat sich von der verhängnisvollen Stelle wieder entfernt und an der Johann Georgstraße in Gehlitz angelangt, hat sie die beiden Knaben nach Hause geschickt. Danach hat sie die Tat mit dem Töchterchen ausgeführt. Frau Hering ist noch nicht vernunftfähig.

**Chemnitz, 5. März.** Wie der aller Etikette abgeneigte einfach und natürlich empfindende König Friedrich August sich schon vor seinem Einzug in Leipzig ihren größeren Aufwand für den Schmuck der staatlichen und städtischen Gebäude verbat und das Geld dafür den Armen zugewendet wissen wollte, so bemerkte er auch, als ihm das Programm für den Einzug in Chemnitz vorgelegt wurde, ausdrücklich, er wolle den ihm zugedachten Fackelzug nur dann annehmen, wenn auch der Schein einer Vereinigung vermieden werde. Er dachte dabei in erster Linie an eine solche der sozialdemokratischen Fabrikarbeiterschaft durch die Arbeiter. Die Fackelzug trug den Charakter elementarer Begeisterung; sie war durchaus spontan.

**Chemnitz.** Somoch Herr Kreisbauptmann v. Weid als auch Oberbürgermeister Dr. Beck erlassen im „Chemnitzer Tageblatt“ Bekanntmachungen, in denen sie ausprechen, daß Se. Majestät der König über die glänzende Aufnahme und die herzliche Begrüßung, die Er überall gefunden, hoch erfreut gewesen sei und die genannten Herren erfuhr habe, der Bevölkerung seinen Dank zu übermitteln. Herr Kreisbauptmann v. Weid sagt, daß der König namentlich von den Beweisen der Liebe, Treue und des Vertrauens an den Stätten des Verkehrs und der Arbeit wahrhaft gerührt gewesen sei. In dem Erlaß des Oberbürgermeisters heißt es unter anderem: „Se. Majestät hat sich bei verschiedenen Anlässen mit Worten wärmster Anerkennung über den begeisterten Empfang ausgesprochen, der zu seinen schönsten Lebenserinnerungen gehöre, auch dem Oberbürgermeister die Erlaubnis zu der Mitteilung an die Bürgerschaft erteilt, daß Er zum Ausdruck seiner Freude über den untergeßlich schönen Empfang von jetzt ab öfter und regelmäßig Chemnitz zu besuchen beabsichtige.“

**Freiberg.** Daß sich der Nachdruck amtlicher

Bekanntmachungen als unlauterer Wettbewerb darstellen kann, ergibt sich aus dem Erkenntnis des Freiburger Landgerichts nach dem den Verlegern der „Freiburger Neuesten Nachrichten“ bei Strafe bis zu 1500 M. verboten wird, in ihrem Blatte den Abdruck der amtlichen Bekanntmachungen derjenigen Behörden, deren Amtsblatt der „Freiburger Anzeiger“ und „Tageblatt“ ist, mit der Ueberschrift „Amtliche Bekanntmachungen“ zu veröffentlichen, es sei denn, daß die Beklagten durch die Form des Abdrucks (nicht auffällige Schrift an nicht hervorragender Stelle) oder durch die Aufnahme eines geeigneten Vermerks (etwa: „dem Amtsblatt entnommen“) in ihrem Blatte kenntlich machten, daß es sich beim Abdruck nicht um eine ihnen von diesen Behörden unmittelbar übertragene Veröffentlichung handelte. In der Urteilsbegründung heißt es, prägnantlich sei kein Einwand gegen den Nachdruck zu erheben, wohl aber sei die Ueberschrift „amtliche Bekanntmachungen“, der Nachdruck an der Spitze einer Beilage, vor allen übrigen Inseraten, in auffälliger Schrift einer unrichtigen Angabe tatsächlicher Art gleich zu achten, durch die der Schein erweckt werden sollte, als seien auch die „Freiburger N. N.“ Amtsblatt, genossen also, wegen großer Verbreitung und wegen sonstiger Vorzüge eine gewisse Auszeichnung durch die Behörden, was sie dem Leser und dem Inserenten besonders empfehlen müßte. Damit werde das wirkliche Amtsblatt geschädigt. Den Bestand des Rundschiffsverhältnisses als eines wohlverworbenen Rechtsbundes gegen eine auf den freien Willen der Rundschiff durch eine gewisse Irreführung einwirkende Konkurrenz zu schätzen, sei aber gerade der Zweck des Gesetzes betreffend den unlauteren Wettbewerb.

**Augustsburg, 6. März.** In bezug auf die hier herrschende Trichinosis teilt das „Augustsb. Wochenbl.“ mit, daß hier ca. 25 Personen an dieser Krankheit leiden, glücklicherweise aber bei keinem Erkrankten Lebensgefahr besteht. Bei dem Mädchen Klaus, deren Körper, namentlich Zwerchfell und Muskelfleisch, durchgängig mit unzähligen Trichinen besetzt war, ist, wie von der oberer Seite mitgeteilt wird, Trichinose als Todesursache anzusehen, die konstatierte Lungenaffektion war nur eine Folgeerscheinung der Trichinose.

**Döberitzthal, 5. März.** Unterhalb des alten Bergriesen Fichtelberg bietet sich dem Auge hinter dem Gashaus zum Bergschloß etwas Ueberauschendes und Eigenartiges. Es ist dies ein 60 Meter langer Schneetunnel, der in einen 7 Meter hohen Schneeberg eingegraben wurde. Durch einen Gang gelangt man in einen kleinen, durch Lichter erleuchteten Schneebom mit meterdicken Säulen und einem Kreuzgewölbe, Brotten und lauschigen Plätzen. Hähne laben zum Sigen ein, und auf Tischen aus Schnee wird auch ein Glas Bier kredenz, während in dieser Schneehöhle ein Zitherspieler seine Weisen erklingen läßt.

**Plauen i. B., 4. März.** Während der Karwoche verstarben in einer hiesigen Privatklinik am Donnerstag mittags der 13jährige Schulknabe Fuchs aus Saalg. Der Knabe hatte sich einer Halsgeschwulst wegen einer Operation unterziehen müssen. Zum Zwecke der Feststellung der Todesursache fand die Section der Leiche statt; das Ergebnis ist noch nicht bekannt.

**Schöneck, 6. März.** Der 24 Jahre alte Postbeamte Freude, der vor wenigen Tagen von Berlin an das hiesige Postamt versetzt worden war, ist gestern mit einem unterschlagenen Geldebetrag von nahezu 1000 M. flüchtig geworden. Er hatte sich über Klingenthal nach Grätzly begeben, um von dort aus nach Prag abzureisen. Kurz vor Abgang des Zuges wurde der ungetreue Beamte vom Klingenthaler Polizei-Wachmeister Seezing verhaftet. Das unterschlagene Geld ist fast noch völlig vorgefunden worden.

**Bad Elster, 5. März.** Eine seltsame Erscheinung zieht jetzt auf dem zwischen Aich und Bad Elster gelegenen Wolfesberge die Aufmerksamkeit auf sich. Dort haben weite Strecken der Flur das Aussehen, als ob auf den Schnee Ruß gefallen wäre. Bei genauerer Besichtigung findet man jedoch, daß die schwarliche Färbung der Schneedecke von Tausenden und Aber-tausenden kleiner Insekten herrührt, die in ihrer Art in der hiesigen Gegend wohl noch nie beobachtet worden sind. Es handelt sich, wie eine wissenschaftliche Untersuchung ergab, um eine kleinere Art des Gletscherflöhes. Wie dieses Insekt, und noch dazu in so ungeheurer Menge, in unsere Gegend gekommen, darüber fehlt jede Aufklärung.

**„Die deutsch-tschechische Frage.“**

Ueber obiges Thema hielt vor einigen Tagen in der Ortsgruppe Dresden des Alldeutschen Verbandes Herr Pastor Dr. Hegmann einen interessanten Vortrag, über welchen in den „Dresd. Nachr.“ folgendes mitgeteilt wird: Der Boden Böhmens sei einer der wichtigsten für die Geschichte des Deutschthums von jeher gewesen. Freilich nenne es das „Mittelland Germaniens“ und sehe es für den größten Schaden in der deutschen Geschichte an, daß dieses Mittelland nicht durch angestammte (deutsche) Bevölkerung besetzt war, deren Heimatsgefühl und Heiligthümer sie an die Scholle banden. Böhmern ist das einzige Staatsweien außerhalb des heutigen Deutschen Reiches, dessen Herrscher nicht den deutschen Kurhut trugen. Zur Zeit Arminius, des Cheruskers, war es unter Marobd überhaupt in deutschen Landen das einzige einheitliche Staatswesen. Römer besetzte sodann zunächst die Westliche Böhmens bis auf den heutigen Tag. Mehrmals sei Böhmern bereits der deutschen Kultur völlig erschlossen gewesen, ja die nationale Dynastie der Premysliden im 6. Jahrhundert sah sogar selbst die Pflicht ein, zu germanisieren, um das Land anderen ebenbürtig zu machen. Mit dem Tode Ottokars II. auf dem Marchfeld begann sogar eine rein deutsche Dynastie zu herrschen, nämlich das glänzende Haus der Luxemburger. Unter Karl IV. wurde Prag selbst die deutsche Kaiserstadt, während Berlin nur Provinzialstadt war. Schon unter seinem Sohne, dem unfähigen Wenzel, aber kam der Rückschlag. Das Slawenvolk raffte sich auf zu einer religiös-national-sozialen Revolution, der Hussitenbewegung. In weiten Teilen Böhmens wurde das Deutschthum mit Stumpf und Stiel ausgerottet, slawische Könige geboten wieder auf der alten Prager Königsburg, erst Georg von Podiebrad, dann die Jagellonen, bis in der Schlacht bei Mohacz (1526), dem Geburtsjahre der österreichischen Monarchie. Böhmern an die Habsburger fiel. Dann wurde Böhmern in neue Krisen gebracht durch den Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus, welche letzteren sowohl Deutsche als Tschechen mit besonderer großer Begeisterung ausgenommen. Der 8. November 1620, die Schlacht am Weißen Berge, entschied das Schicksal des Deutschthums in Böhmern. Der Protestantismus im Habsburger Lande wurde für immer vernichtet. Die Jesuiten kamen ins Land, und es begann die furchtbare, an Gewaltthat und Hinterlist so reiche Gegenreformation. Nur noch streng-katholische deutsche Ansiedler ließ man in das entvölkerte Land, und so ist die deutsche Sprachgrenze seitdem immer weiter zurückgegangen. Noch mancher große Entscheidungskampf ist auf böh-

mischem Boden ausgefochten worden, man denke an Friedrichs des Großen Schlachten und an die Kämpfe 1866. Redner wies sodann auf die heutige Lage hin, an deren Zuspitzung vor wenigen Jahrzehnten noch niemand gedacht habe. Er schloß eingehend die Situation und bezeichnete als den Anfang der ganzen national-tschechischen Bewegung die durch Deutsche erfolgte Auffindung der sog. „Königinhofer Handschrift“, welche angeblich alttschechische Heldenlieden enthalte. Der Zweck der ganzen Bewegung sei, den österreichischen Staat zu zertrümmern und das Reich der Wenzelsdine aufzurichten. In dem beabsichtigten tschechisch-nationalen Reich würde aber das Deutschthum genau so verfolgt werden, als dies jetzt schon von den Magyarern geschieht. Und dabei würden die Tschechen noch den Vorzug haben, in der Mehrheit zu sein. Die Schwäche der tschechischen Position liege allerdings in der kulturellen Abhängigkeit, ihre Stärke aber in ihrem nationalen Fanatismus, ihrer Geschlossenheit, während die deutsche Kampfstellung von vielerlei Parteizänkereien zerrissen ist. Deutsch-Böhmen stehe in Gefahr, ein zweites Schleswig-Holstein zu werden, zumal die Regierung sich durchaus auf die Seite der Tschechen stelle. Es wäre zum Berzweifeln da unten, wenn man nicht hoffen dürfte auf die unvergängliche Jugendkraft des deutschen Volkes. Die einzige Möglichkeit, den Deutschen die ihnen zukommende Stellung wieder zu verschaffen, sei die Bewirklichung des Linzer Programms: Trennung von Ungarn, Galizien und Dalmatien und Personalunion der deutschen Länder mit dem Deutschen Reich bei weitgehendster Selbstständigkeit. Möchte diese alldeutsche Zukunftshoffnung sich bald erfüllen, damit es auch von den 9 Millionen Deutsch-Oesterreichern in ihrem Verhältnis zum Muttervolke heißen könne: „Up ewig umgedeckt!“

**Der „geförte“ Maskenball**

im herrschaftlichen Theaterhaus zu Rudau zur Faschingszeit 1816. Der „Muhl. Anz.“ bringt folgende humoristische Erinnerung an Fürst Pückler:

Unzählige Tollheiten hat Pückler in seinem Leben erjonnen und ausgeführt, aber eine der wunderbarsten ist wohl die, die er sich bei Gelegenheit eines Maskenballes geleistet hat, den er zu einem scherzhaften Zwecke im Theaterhaus, dem jetzigen Kavalleriehaus im Februar 1816 veranstaltete. Wäre die Beschreibung des Maskenfestes nicht schwarz auf weiß in einem Briefe Pücklers an den Grafen von Spiegel vom 17. Februar 1816 zu lesen, so könnte man an ihrer Wahrheit zweifeln; doch das wollen wir daher nicht, sondern und diesen übermüthigen Streich von dem damals 30 Jahre alten Anstifter deselben ebenfalls erzählen lassen.

„U. a. gab ich neulich hier ein Fest, das drollig genug ausgefallen ist. Ich ließ nämlich da ich im Grunde nirgends mehr fremd bin, als bei mir zu Hause und daher wenig Menschen kenne, durch die Zeitung der Provinz alle Welt zu einem großen Maskenball einladen, wobei jedem der Eintritt gestattet wurde, der nur eine Maske vorhatte, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, sich nicht zu demaskieren, selbst nicht beim Essen.“

Damit alle bei einem Souper verkehrt sein könnten, hatte ich das Theater in einen Saal umgewandelt, Tische von Brettern für eine Anzahl Personen zusammengeschlagen und, um mich der Ökonomie zu befleißigen, die um die Tische laufenden Wänte mit den schwarzjuchten Leuchentüchern beschlagen lassen, die in unserer Familiengruft aufbewahrt und zur Veredlung des jedesmal verstorbenen Herrn schon, glaube ich, seit sehr langer Zeit gebraucht wurden, denn die Motten hatten sie bereits stark angegaut.

Ich selbst hatte mich frant gemeldet und sah, hinter einem Logengitter versteckt, dem Spettakel zu. Wie tölpisch sich das gute Volk benahm, ist garnicht zu beschreiben, und da ich mit Fleiß alles auf englische hier völlig unbekannte Art einrichtete und servieren ließ, so wurde die Konfusion komplett. Meine schönen, englischen Kristallgefäße befanden sich aber schlecht dabei, denn ihre Stunde schlug meistens auf diesem verhängnisvollen Tage. Eine prächtige Funschbowle dieser Art zerschmetterte ein Eleganz, indem er sich, zu eifertig hinzubringen, gerade mit dem Gefäß hineinwürfte, so daß alle Umstehenden verbrüht wurden, und mehrere Damen einen kleinen Schrei des Schreckens ausstießen, der mein fühlendes Herz in der Loge bedängigte.

Nach mehreren possidlichen Unglücksfällen dieser Art, während welcher das ungeheure Gedränge das Tanzen fast unmöglich machte, umfomehr, als ich den Musikanten befehlen hatte, zuweilen aus einem schottischen Tanz untermerkt in einen Walzer, eine Symphonie oder einen Marsch überzugehen, wobei der Kampf der Tanzenden mit der Musik, bald nachgebend, bald widerstrebend, ein seltsames Schauspiel darbot, trat endlich die Stunde des Soupers ein. Gegen Ende desselben ließ ich durch meine Getreuen mißbilligend verbreiten, daß die Gäste eigentlich auf Leuchentücher sitzen, die noch kürzlich Leichname umhüllt hätten. Jeder griff bestürzt unter sich, und als er das moirige Tuch fühlte, sahen viele ganz entsetzt in die Höhe.

In diesem Augenblicke erzeigten mir die Mäuse einen Dienst, den ich ihnen nie vergesse werden. Durch eine alberne Anlage meiner Vorfabren befindet sich gerade über dem Theater ein Kornboden. Durch diesen ging der Strich, an dem der altemöbliche Kronleuchter des Theaters hing. Diesen Strich nun mußten die Mäuse zerfressen haben, denn in dem Augenblick, wo es bekannt wurde, wdraus die Gefäße der verehrten Gesellschaft bestanden, und wo jeder schon mit Schauer Leichengeruch zu wittern meinte, stürzte mit einem fürchterlichen Gefrassel der alte Kronleuchter auf die Mitte der Tafel. Nun war kein Halten mehr, alles wogte zum Ausgange, und ein mit seltener Beistegegenwart von mir angeordnetes Feuerzweck machte mein Haus in weniger als fünf Minuten zur Einöde.

Ich hoffe, mich durch dieses Fest um diese Provinz verdient gemacht zu haben, denn längerer Stoff zu Visiten, Kaffee- und Bierfränzchen ist ihnen gewiß seit langem nicht vorgekommen.“

**Die Kartengundel.**

Eine Vorgeschichte von August Buscher. (6. Fortsetzung.)

Die Haberbüererin hätte ihre Patin als Krankenwärterin gerne zurückbehalten auf dem Haberhofe, denn so viel sah sie, daß der Uri gleichsam von ihr lebte. Die alte Frau hatte wohl fluge Augen im Kopfe, aber diese forschten nur nach den Zeichen der Genesung, nicht nach dem Aufblühen der weißen oder roten Liebesrosen, die ihr ja schon längst verblüht waren. Der alten Wenzeldore handte sie, was Küche und Keller lieferte und diese war zufrieden oder tat doch, als wäre sie es. Die alte Kartenschlägerin konnte den grimmigsten Haß pflegen und doch dabei die Gaben der Feindin annehmen — ihr Gewissen war soweit als ihr Schnopfad, der sich von schlimmen Geheimnissen blähte.

Und die Regelleere? Diese glich dem Maulwurf, der spähend aus seinem Loch schaut und in die Sonne blinzelt. Peinlich wühlte sie — und es wühlte auch in ihr. Sie suchte die Befendore zu bewegen, daß diese ihre Tochter aus dem Haberhofe nehme, und als dieser

ste ein  
Sie fu  
die W  
schwar  
den go  
schloß  
die ge  
stigte  
Stamm  
T  
sie ber  
derlei  
gute P  
eigenen  
U  
hatte e  
freudig  
Regello  
garnet  
aus, tr  
endlich  
Hervor  
A  
schritten  
Reiser  
M  
dem ein  
Gebüsch  
auf dem  
Stirn c  
Momen  
und bre  
einem  
hörte m  
Der  
„U  
am sch  
hofer zu  
des Oh  
Eb  
in das  
und ein  
stand die  
Ihre M  
Augen  
dem Ha  
sank er  
hat sein  
Mu  
sich nicht  
gegen all  
Es  
pflegen,  
und frag  
Männern  
wurde in  
tragenden  
verhört,  
Der  
Tatbestan  
Der  
daß die  
zeug her  
Der  
die Lore  
bezeichnet  
freilich m  
sein ande  
überließ  
sichem Au  
geilt.  
Die  
Beredsam  
den Mör  
Bon  
denn sie  
aus ihr v  
um die P  
Im  
stille. D  
Betrachtu  
Uri  
und verfi  
hatte aber  
war ja al  
Zeit war  
sah er dü  
Fliegen, d  
Jetzt  
dienern sit  
Gesicht sic  
„Sin  
„Der  
„So  
verblüht  
Das  
seinen Wä  
Im Je  
Ihr fast da  
Die  
Schwurgen  
Uri liebten  
Im J  
ein schwar  
die Hölle  
quollen; a  
Hörster un  
Der  
gebracht un  
andere aber  
seinen feibe  
umher. D  
ihm zweiell  
anderen S  
nach lieblich  
auf deren



brich des  
wies so  
wenigen  
eingehend  
national-  
auffindung  
schwehische  
g sei, den  
Wenzels-  
nationalen  
orden, als  
würden  
zu sein.  
in der  
nationalen  
Kampf-  
Deutsch-  
stein zu  
Seite der  
dann man  
deutschen  
nen zu-  
erklung  
tionen und  
mit dem  
Wchte  
t es auch  
erhltis

1816.  
innerung

nen und  
er sich  
u einem  
ierhaufe  
ung des  
Bdler  
lesen, so  
llen wir  
on dem  
lassen.  
drollig  
irgende  
nischen  
großen  
wurde,  
den Be-  
a.  
hatte  
Drettern  
nich der  
Wnke  
die in  
jedes-  
er Zeit  
s stark

c einem  
das  
ich mit  
en und  
schönen,  
denn  
a Tage.  
geizant,  
Gesicht  
n, und  
stehen,  
hrend  
möglich  
zweilen  
e, eine  
upf ber  
redend,  
e des  
Ge-  
eichen-  
Jeber  
shltz,  
Dienst-  
Anlage  
er ein  
er alt-  
nun  
A, wo  
schafft  
ch zu  
l der  
halten  
eistes-  
haus

rdient  
en und  
men."

terin  
so,  
wohl  
ichen  
ebes-  
ehen-  
er zu-  
gerin  
aben  
hr

Roche  
und  
egen,  
dieser

Pfeil an dem Panzer des Eigennutzes der Alten abprallte, schliff sie einen anderen für die Haberhoserin und tauchte ihn in Gift. Sie suchte nämlich durch glatte und wohlberednete Redensarten die Bäuerin irre zu machen und für sich einzunehmen. Sie schwamm in erheuchelten Tränen und spruhete Flammen gegen den gottlosen Jäger, dem ihr Haus und Herz auf ewig verschlossen sei. Dann lenkte sie schlau auf die Kartengundel über, die gewissermaßen Schuld an dem Unglück trage und eine hinterlistige Person sei — denn der Apfel falle nicht weit vom Stamme.

Die Bäuerin ließ sie reden und versicherte trocken, daß sie bereit „Geflunke“ nicht ließe, und die Lore möge ihr mit derlei Redensarten vom Halse bleiben. Ihr Uri brauche eine gute Pflege und die habe er und dabei bleibe es.

Und dabei blieb es auch. Die Haberbauerin hatte ihren eigenen Kopf! —

Uri gesundete bald wieder. Der Haberbauerin, seiner Mutter, hatte er sein Herz verschlossen; wußte er doch, daß diese niemals freudigen Herzens Ja und Amen sagen würde, wenn er ihr die Regellore als Schwiegertochter ins Haus führen wollte.

Und diese hatte es verstanden, ihn ganz und gar zu umgarnen. Sie spielte Uri gegen Frank und Frank gegen Uri aus, trieb die Eifersucht beider aufs höchste und hoffte dadurch endlich den einen oder den anderen zum deutlichen Sprechen, zum Hervortreten mit dem Heiratsantrage zu bewegen. —

An einem Sonntag Morgen, lange vor der Kirchzeit schritten die Besondere und ihr Gundel durch den Wald, um Reifer zu sammeln. Beide sprachen nur wenig mit einander.

Auf einmal hörten sie in ihrer Näher einen dumpfen Schlag, dem ein gellender Wehruf folgte. Dann bog die Besondere das Gebüsch aufeinander und — da lag der Jäger Frank wie tot auf dem grünen Moosbett; eine dunkle Blutwelle rann von seiner Stirn auf die Erde nieder. Ueber ihn beugte sich — nur einen Moment — ein Mann in hohen Stiefeln, einer grauen Joppe und breitrandigem Filzhut. Es war nur einen Augenblick. Mit einem raschen Satz war er dann im Gebüsch und noch lange hörte man das Knacken der Zweige unter seinen eiligen Füßen.

Jetzt öffneten sich die Lippen der Kartengundel zu dem Wehruf: „Uri, Uri, was hast du getan?“

Die Alte schrie nicht. Sie fand sich schnell in jede Situation, am schnellsten in die schlimmste. Es galt, den hochmütigen Haberhoser zu liefern! Zunächst aber machte sie sich daran, die Wunde des Ohnmächtigen zu verbinden, so gut es ging.

Eben wollte sie die wie geistesabwesend dastehende Gundel in das Dorf um Hilfe schicken, als wieder die Zweige knackten und ein leuchtender Atem hörbar wurde. Im nächsten Augenblicke stand die Regellore vor der Gruppe und stieß einen Angstschrei aus. Ihre Kleider waren teilweise zerissen, ihr Haar zerzaust und ihre Augen geschwellen wie vom Weinen. Die feuerrote Rose auf dem Haarwusch hing gebrochen am Stengel, auch ihre Inhaberin sank erschockt auf das Moos und zitterte in einem fort: „Das hat kein anderer getan, als der Uri!“

Mutter und Tochter loen erstaunt auf die Lore und wußten sich nicht zu erklären, wie sie zu dieser Anlage kam. Das war gegen alle Voraussetzungen und blieb ihnen vorerst ein großes Rätsel.

Es war übrigens jetzt nicht Zeit, lange Verhandlungen zu pflegen, auch erschollen aus der Gegend des Forsthauses rufende und fragende Stimmen. Bald war der alte Förster mit einigen Männern zur Stelle und der Jäger, immer noch bewußtlos, wurde ins Forsthaus getragen. Die drei Frauen bildeten die Leidtragenden, die Lore wild gestikulierend, die Gundel bleich und verstört, die Besondere nachsinnend, ein hinterder Unglucksbote.

Der Untersuchungsrichter war bald zur Stelle und nahm den Tatbestand zu Protokoll.

Der Gerichtsarzt untersuchte den Bewutlosen, konstatierte, daß die Verletzung lebensgefährlich und durch ein stumpfes Werkzeug herbeigeführt worden sei, etwa durch einen Gewehrstoen.

Der Untersuchungsrichter hatte eine leichte Aufgabe, denn die Lore hatte sofort bestimmt den jungen Haberhoser als Mörder bezeichnet. Auf die Frage, ob sie Zeugin gewesen sei, mußte sie freilich mit Nein antworten, schmur aber hoch und teuer, es sei kein anderer gewesen, denn sie sei ihm im Walde begegnet und überdies hätten ihn ja die Besondere und ihre Tochter mit leiblichen Augen gesehen; auf den Wehruf der Gundel sei sie herbeigeeilt.

Die Besondere schilderte mit dem ganzen Aufwand ihrer Beredsamkeit den Hergang, beteuerte, daß sie und ihre Tochter den Mörder deutlich erkannten.

Bon der Kartengundel war vorerst nicht viel zu erfahren, denn sie redete so wirr durcheinander, daß man unmöglich klug aus ihr werden konnte. Die Erhebungen waren aber genügend, um die Verhaftung Uri sofort zu verfügen.

Im Haberhose war es an diesem nachmittag besonders stille. Die alte Bäuerin saß im Garten und gab sich ihren Betrachtungen hin.

Uri war vor kurzem aus dem Walde heimgekehrt, finster und verstört, so daß ihn die Mutter fragend angesehen. Sie hatte aber nichts gesagt, denn sie hatte schweigen gelernt und er war ja alt genug, um selbständig sein zu können. In letzter Zeit war er überhaupt mürrisch und finster geworden; auch jetzt saß er düster in dem altersschwarzen Lehnstuhle und saß auf die Fliegen, die auf der sonnenbeleuchteten Tischfläche umherliefen.

Jetzt öffnete sich die Tür und der Richter mit zwei Gerichtsdienern stand vor ihm, hinter ihnen die Haberhoserin, in deren Gesicht sich ein jahres Entsetzen ausdrückte.

„Sind Sie Ulrich Hormaner?“ fragte ihn kurz der Beamte. „Der bin ich,“ war die Antwort des gänzlich Verbugten.

„So verhalte ich Sie im Namen des Königs, als dringend verdächtig des Mrderverluchs an dem Forstgehilfen Frank.“

Das gab eine Bestürzung! — Aber bald schritt Uri zwischen seinen Wächtern der Stabt zu.

Im Lehnstuhle daheim saß die alte Mutter und weinte, daß ihr fast das Herz brach.

Die Voruntersuchung war zu Ende und der Tag der Schwurgerichtsverhandlung kam — viel zu langsam für jene, die Uri liebten und haten.

Im Zeugenzimmer des Gerichtsgebudes saß der Jäger, der ein schwarzes Tuch über das eine Auge trug, oder eigentlich über die Fühlung, aus welcher das Auge unter jenem Schloe gequollen; auch die Besondere, die Kartengundel, die Regellore, der Förster und andere von minderer Bedeutung waren da.

Der Jäger hatte acht Wochen auf seinem Lehnstuhle zugebracht und trotz der Kunst des Arztes ein Auge verloren; das andere aber leuchtete tätlich genug und letzte unruhig zwischen seinen beiden Nachbarinnen — der Gundel und der Lore — umher. Die erstere beachtete ihn nicht, die andere aber warf ihm zuweilen vielstandige Blicke zu, die er wohl lieber von der anderen Seite empfangen hätte. Das sitzige Wesen der Gundel saß lieblich ob gegen das Benehmen der ledigen Wirtstocher, auf deren Hutchen eine ganze Blumenlast sich breit machte.

Die alte Haberhoserin saß an der Seite der Kartengundel. Sie wollte und konnte kein Zeugnis ablegen — als das der Mutter des Angeklagten fiel es ja nicht ins Gewicht — aber sie wollte doch da sein. Uri hatte ihr gesagt, daß er unschuldig sei, völlig unschuldig, und sie glaubte es ihm und hätte es geglaubt, wenn die ganze Welt dagegen gesprochen hätte. Freilich war sie allein mit diesem Glauben, den man der Mutter nachsah; nicht einmal das holde Mädchen an ihrer Seite, das die Dual fast verzehrte, konnte ihr unzweifelhaft beistimmen. Die Kartengundel mußte die Wahrheit sagen und brach fast zusammen unter der Wucht dieser Wahrheit.

Die Gerichtsfigung hatte begonnen. Als erster Hauptzeuge wurde die Besondere vernommen. Im Verlaufe der Vernehmung fragte sie der Vorsizende:

„Haben Sie in jener Person, die den Schlag verübte, genau den Angeklagten erkannt?“

„Jawohl, darauf könnte ich noch 'mal einen heiligen Eid ablegen,“ war die zusehensichere Antwort. „Es ist kein anderer gewesen, meine Augen sind gut, die Joppe, die Stiefel, der Hut, das Gesicht, die Größe, da könnte nur ein Blinder anders sagen.“

„Sie haben also auch das Gesicht des Täters deutlich gesehen.“ „Ja, ja, das heißt — jawohl, ganz deutlich.“

„Ich mache Sie auf Ihren Zeugniseid aufmerksam,“ mahnte ernst der Präsident.

„Das ist ganz unnötig,“ fiel die Zeugin led ein, „es ist kein anderer gewesen, als der junge Haberhoser.“

Ihr Beruhr war zu Ende und sie warf nun einen triumphierenden Blick auf den Angeklagten, der tief erleichtert war.

Jetzt wurde die Kartengundel ausgerufen. Das arme Mädchen zitterte und ihr angstvoller Blick suchte den Angeklagten, der sie wehmütig und fragend ansah. Mit bebender Stimme leistete sie den Zeugniseid.

„Sie haben also,“ fragte unter anderem der Vorsizende, „den Täter genau erkannt — war es der Angeklagte?“

„Ja, es war —“

Ein tiefes Stöhnen unterbrach sie; sie wandte sich um und saß Uri's entsetzte Blicke. Er hatte die Arme wie abwehrend gegen sie erhoben.

„Nein, nein, er ist es nicht gewesen, er kann es nicht gewesen sein!“ rief nun plötzlich die Zeugin in entschiedenem Tone. Mit Ernst ermahnte sie der Vorsizende an ihren Zeugniseid und fuhr dann fort:

„Sie sagen also, daß der Angeklagte der Täter nicht gewesen sei? Sie haben also deutlich gesehen, daß der Täter eine andere Person war, als der Angeklagte hier?“

„So genau kann ich das nicht sagen,“ war wieder die furchtsame Antwort. „Das Gesicht habe ich nicht gesehen, so viel kann ich mit Bestimmtheit sagen, auch kam es mir vor, als ob jener Mann etwas größer gewesen sei und nicht so stark als — als Uri. Aber ich war so furchtbar erschrocken!“

Ihre Mutter gab in der Voruntersuchung an, Sie hätten ausgerufen: Uri, Uri, was hast du getan?“

„Es ist wahr, es schienen mir eben Uri's Kleider.“

„Der Angeklagte behauptet, diese Kleider seien ihm abhanden gekommen. Können Sie vielleicht hierüber eine Auskunft geben?“

Das Mädchen saß ihn erstaunt an und sagte: „Darüber ist mir nichts, auch gar nichts bekannt.“

Die Besondere war inzwischen unruhig auf ihrem Platz hin und her gerückt.

Jetzt kam die Reihe an die Regellore. Sie segelte in der riesigen Krimoline led in den Saal, legte den Eid ab, wie man einen Rinderspruch ableiert, und erwartete in der Haltung einer Theaterdamig die Dinge, die da kommen sollten. Von Zeit zu Zeit warf sie haerfullte Blicke nach dem Angeklagten hinüber.

„Sie sind nicht unmittelbar Zeugin des Ueberralles gewesen?“ fragte der Vorsizende nach den üblichen Vorfragen.

„Gesehen habe ich es nicht, aber der Haberhoser hat es getan, das ist so klar wie die Sonne.“

„Inwiefern klar, wie beweisen Sie das?“

„Das wird gleich bewiesen sein. Der Uri hat einen wahnsinnigen Haß gegen den Herrn Frank, weil dieser ihm an der Kirchweih eins angehängt hat.“

„Können Sie noch andere Gründe nennen?“

„Warum nicht? Dem Uri war es darum zu tun, den Jäger kalt zu machen, auch deswegen, weil — weil — er mir den Hof machte.“

„Sie bezeichnen also als ein weiteres Motiv die Eifersucht?“

„Von einer Eifersucht weiß ich nichts,“ war die verdugte Antwort, „aber die Eifersucht war freilich auch schuld.“

Der Vorsizende unterdrückte ein Lächeln, dann spann sich das Beruhr weiter:

„Ich meine, ob Sie glauben, daß die Eifersucht eine Mitursache der Tat war?“

„Ganz gewiß glaub' ich das — er war ja ganz rebellisch!“

„Wer? Und warum rebellisch?“

„Nun, wer anders als der Uri? Er war ganz wahnsinnig, weil ich ihm einen Korb gegeben.“

„Wann und wo haben Sie dem Angeklagten einen Korb gegeben?“

„An jenem Sonntag im Walde.“

„Erzählen Sie den Hergang Ihres Zusammentreffens mit dem Angeklagten im Walde.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Lohnt es noch, Handwerker zu werden? Eine Handwerkerfrau aus Leipzig schreibt hierüber der „Allgem. Handwerkerzeitung“ folgende treffliche Worte: „Gewiß ist wohl von all dem traurigen tiefen Elend in der Großstadt wohl das traurigste und das größte das Elend der Gebildeten zu nennen. Denn mancher steht dort wartend vor der Tür, der einst der hoffnungsvolle Sohn hochangesehener Eltern war und dessen Ausbildung zu ermöglichen, die Eltern große pekuniäre Opfer gebracht haben. Wäre es nicht besser gewesen, wenn die Hälfte von allen diesen Armen irgend ein Handwerk gelernt hätte? Den Eltern wären viele Opfer erspart geblieben, und der Sohn brauchte heute vielleicht nicht Hunger zu leiden. Aus eigener Erfahrung kenne ich die Kreise, denen die meisten dieser Armen entstammen, und mußte selbst schwer mit ihnen ringen. Ich heiratete als Beamtentochter einen Handwerker, einen ordentlichen, tätigen Mann. Wieviel Kampf, wieviel Achselzuden gab es damals. Heute tausche ich mit allen Kaufleuten und Tonien nicht. Oft rebete ich den Freunden meines Vaters zu, lat doch eure Söhne Handwerker werden, sie finden ihr Brot. Es war immer umsonst. Die Knaben müssen Lehrer oder Beamte oder Kaufmann werden. Sie werden gepreßt zum Examen, die Eltern machen wondrouschulden, um die langen Lehrjahre mit all ihren nötigen und unnötigen Kosten zu ertragen. Schließlich ist die Schule beendet,

dann beginnt der Kampf um die Existenz, dann fangen sie an, die lange, lange Stufenleiter zu besteigen. Die meisten ermüden unterwegs und werden dann — Adressenschieber. Ganz richtig heißt es, der Arbeiter kann noch verdienen, weil er arbeiten gelernt hat. Auch der Handwerker findet immer sein Fortkommen. Lat eure Söhne ein Handwerk lernen; eine gute Erziehung und gezielte Bildung ist auch für den Handwerker eine wertvolle Mitgift auf den Lebensweg. Erlebt sie von Jugend auf so, daß sie mit Hochachtung zum ordentlichen Handwerkermeister aufblicken und es nicht für ein Heruntersteigen ansehen, wenn sie schließlich Handwerker werden, weil sie für andere Berufe nicht passen. Gewöhnlich ist es doch so. Ebenso ist es mit den Mädchen. Die Mutter arbeitet, sorgt und darbt, damit die Tochter ja rechten Staat machen kann, damit sie überall als Dame auftritt. Eine Handwerkerfrau zu werden, die im Notfall auch einen Taler mitverdient, das wird von unserer weiblichen Jugend gewissermaßen als Erniedrigung angesehen. Lat eure Söhne Handwerker werden, erzieht eure Töchter zur Einfachheit, dann werden die Knaben tätige Männer, die Mädchen brauchbare Frauen, vorbildliche Mütter, und damit ist ein großes Stück unserer sozialen Frage gelöst.“

— Wie lange darf man regeln? Eine fidele Regelfahrt ist Ulm. 27 Regelfahrten und fast alle Abende besetzt! Allerdings ist der übergroße Freudenlarm bei „Alle Reune!“ nicht jedermanns Sache, besonders nicht für den, der gerne schläft. So wurde denn der Birt zum „Goldnen Affen“ mit seinem nachbar in einen Prozeß verwickelt, der den Zweck hatte, der nachtlchen Ruhestörung ein bestimmtes Ziel zu setzen. Der Nachbar gehörte zu den Menschen, die um 9 oder 10 Uhr abends zu Bett gehen — ergo verlangte er Schluß des Larmens um diese Zeit. Zuerst hatte er es bis 10 Uhr erlaubt; als er noch „ordentlicher“ geworden war, wollte er den 9 Uhr Regelflu durchsetzen. Eine polizeiliche Verordnung verlangte nun vom Birt ein Schließen der Fenster von 10 Uhr ab und saß ein Regeln nach 11 Uhr nur mit Gummiflugeln für zulässig an. Damit war der Nachbar aber nicht zufrieden, sondern klagte. Das Landgericht Ulm erkannte auf Abweisung der Klage, da das Regeln in Ulm ortsüblich sei und sich dadurch niemand stören lasse. Auf die vom Kläger eingelegte Berufung gegen das Urteil des Landgerichts erkannte das Oberlandesgericht Stuttgart nach dem Antrage des Klägers, daß das Regeln von 9 Uhr ab zu unterlassen sei. Es erblickte nämlich in der Störung des Schlafes eine Verklammerung der notwendigsten Lebensgewohnheit. Auf die beim Reichsgericht gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde das Erkenntnis des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an einen anderen Senat desselben Gerichts zuruberwiesen. Dieser saß nun die polizeilichen Bestimmungen für maßgebend an, also: um 10 Uhr Schließen der Fenster und Luren, um 11 Uhr Regeln mit Gummiflugeln und Gummifranz bei den Regeln, um 12 Uhr Schluß. Die vom Kläger nochmals beim Reichsgericht geltend gemachte Revision wurde zurückgewiesen. Es wird also weiter geregelt im fidele Ulm.

— Einen deutschen Volkstempel hat der Bund der Deutschen Nordmahrens vor etwa einem halben Jahre geschafften, indem er zum Zweck einer nationalen Selbstbesteuerung Marken von verschiedenem Nennwert herstellte und verkaufte, die auf Briefen, auf Einladungen und Eintrittskarten aufklebt, dem einzelnen es ermöglichen, eine wenn noch so bescheidene Steuer für die nationale Schularbeit zu entrichten. Diese Marken sind schon für einen halben Heller das Stück zu haben. Wie wir aus den Mitteilungen des Allg. Deutschen Schulvereins ersehen, hat der Nordmahrenerbund mit diesem unscheinbaren Mittel in sechs Monaten 4300 Kronen für nationale Zwecke eingenommen und nimmt an, daß er jährlich mindestens einen Reingewinn von 8000 Kronen damit erzielen wird.

— Das schlechte Einschenken. Der Münchener Verein zur Bekämpfung des schlechten Bierenschenkens stellt eine Rechnung darüber auf, wie viel Geld den Biertrinkern durch schlechtes Einschenken aus der Tasche gestohlen werde. Er rechnet folgendes heraus: Bei einem Bierkonsum von 174549500 Liter in München und bei Annahme eines Mindermaes von einem Zehntel pro Liter und einem Bierpreis von 26 Pf. wird das Biertrinkende München jährlich um 4538287 Mk. geschädigt. Im ganzen Königreich Bayern würde bei einem Konsum von 1484337800 Liter das Biertrinkende Publikum — ebenfalls bei einem Zehnteliter Minderma beim Liter um 39562782 Mark betrogen werden!

— Von einer Leserin wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: In einem Mietbureau im dornehmsten Westen Berlins beobachtete ich dieser Tage eine klassische Scene. Eine mir bekannte, den besten Gesellschaftskreisen angehörende Dame unterhandelt mit einem stellungsuchenden Dienstmädchen. Die Unterhaltung hat schon eine geraume Weile gewährt; die selbstbewusste Art, wie das Mädchen die Dame verbohrt, fällt dieser sichtsich mehr und mehr auf die Nerven. Schließlich nimmt das Frage- und Antwortspiel folgende Wendung das Mädchen: „Und wer besorgt das Fensterputzen?“ Die Dame (ironisch): „Oh, das besorge selbstverständlich ich.“ Mädchen: „Und wie ist es mit dem Stubenbohnern?“ Dame: „Wird natürlich von mir besorgt.“ Mädchen: „Und wer hilft beim Groreinemachen?“ Dame: „Mein Mann und ich.“ Mädchen (das jetzt endlich stutzig wird): „Und wer plattet die seine Wäsche?“ Dame: „Aber natürlich ich! Aber nun bitte sagen Sie mir: Können Sie Französisch?“ Mädchen: (verbugt): „Französisch? Nein, das kann ich nicht.“ Dame: „Können Sie Klavier spielen?“ Mädchen: „Nein, natürlich nicht.“ Dame: „Können Sie meinen Kindern bei den Schularbeiten helfen?“ Mädchen: „N . . . nein!“ Dame: „Ja, meine Liebe, dann mußt ich leider auf Sie verzichten. Denn wenn ich Ihre Hausarbeit übernehmen soll, dann müßten doch Sie in der Lage sein, inzwischen meine zu besorgen! Adieu.“ — Das Mädchen (dem für den Augenblick sein Selbstbewußtsein abhanden gekommen ist): „Aber . . . aber . . . (wütend): Na, denn Adieu!“

— „Ohne Kinder!“ Der „Frankf. Ztg.“ wird von einem Leser ein heiteres Erlebnis berichtet, das vor längerer Zeit in seiner Vaterstadt viel belacht wurde. Dort suchte der neue evangelische Pfarrer eine Wohnung. Nach verschiedenen Besuchen glaubte er endlich eine passende gefunden zu haben. Da fragte ihn der Hausbesitzer: „Haben Sie auch Kinder, Herr Pfarrer?“ „Mit vieren hat uns der Himmel gesegnet,“ war die Antwort. Raum hatte der kinderliebende „Hausagrarier“ kurz und bündig erklärt: „Bedauere, ich vermiete nur an kinderlose Parteien“, als ein Hauptmann eintrat, der ebenfalls auf der Wohnungssuche war. Der Pfarrer, der wahrscheinlich gehofft hatte, den wenig sozialpolitisch veranlagten Hausbesitzer noch umzustimmen, wartete, bis die beiden Herren von der Besichtigung zurückkehrten. „Die Wohnung gefällt mir,“ meinte der Hauptmann. Die weiteren Worte wurden ihm abgeknippt durch die stereotype Frage: „Haben Sie auch Kinder?“ „Sechs stramme Bengels, Verehrtester.“ — „Bedauere, ich vermiete nur an Parteien ohne Kinder.“ Kurze Pause. Darauf der Hauptmann: „Wissen Sie was?“ (Der



folgte ein klassisches Zitat.) Nun wollte auch in dem Pfarrer  
 ehrliche Entrüstung auf. Aber er bezwang sich und sagte verbindlich  
 und würdevoll, sich die Hände reibend: „Um das wollte ich Sie  
 auch noch ergebenst ersucht haben!“

— **Wahres Geschichtchen.** Kurz vor dem Mittag-  
 essen kommt Besuch, der sich trotz der vorgerückten Zeit ungewöhn-  
 lich lange aufhält. Die Hausfrau schwebt in stiller Angst um  
 den Braten, bei den Kindern merket sich gebieterisch der Hunger.  
 Da findet das vierjährige Nesthäkchen das erlösende Wort. Es  
 plant sich vor dem Besuch auf und fragt ihn mit der unschuldigen  
 Miene der Welt: „Ihr eßt wohl überhaupt nicht zu Mittag?“

— **Unbegreiflich.** Im Dorfweidhause ist ein Vegetarier  
 eingekerkert und kommt ins Gespräch mit dem Wirt, der soeben  
 am wohlbesetzten Tische mit dem Frühstück beschäftigt ist. „Warum  
 mögen Sie denn kein Fleisch?“ — „Weil man ohne Fleischgenuß  
 ein höheres Alter erreicht!“ — „Warum trink'n Sie denn nachha  
 foa' Bier und foan' Wein net?“ — „Weil das Leben dann  
 länger dauert!“ — „Und warum rauch'n Sie denn foa' Pfeif'n?“  
 — „Weil man so länger lebt!“ — „Ja... aber, wenn Sie foa'  
 Fleisch essen, foan' Wein trinken und foan' Tabak rauch'n...  
 warum woll'n Sie denn nachha länger leb'n?!“

— **In der Gemeindefschule** eines Berliner Arbeiter-  
 viertels stellt der Lehrer die Frage, bei wem es am Sonntag kein  
 Fleisch zu Mittag gegeben hätte. Ein ärmlich gekleideter Junge  
 meldet, er habe nur Brotsuppe bekommen; er wird vom Lehrer  
 aufgefordert, nach Schluß der Stunde zurückzubleiben, er wolle  
 ihm etwas mitgeben. Dies reizt einen anderen Schüler; er hebt  
 den Finger und sagt: „Wir haben gestern auch kein Fleisch gehabt!“  
 „Nun, was hat es denn bei Euch gegeben?“ — „Bratwurst!“

— **Zurückgegeben.** Dame (im Eisenbahncoupee zu  
 einem Herrn, der raucht): „In meiner Jugendzeit hätte niemand  
 gewagt, im Coupee in Gegenwart einer Dame zu rauchen.“ —  
 Herr: „Mag wohl sein! Aber hat es denn in Ihrer Jugend  
 schon eine Eisenbahn gegeben?“

— **Schwierig.** „Du Sepp, wascht, in Amerika soll'n die  
 Häuser fünfzehn Stockwerk und noch höher sein.“ — „Sakra,  
 muß da's Fensterlein schwierig sein.“

— **Aus dem Examen.** „Herr Kandidat, was wissen  
 Sie mir von der Notfrist zu sagen?“ — Der Examinand  
 (kammeln): „No... No... Notfri... (begeistert) In der  
 Not frist der Teufel fliegen!“

## Braut-Seide

von 95 Pf. an  
 — Zollfrei! — Muster an Jedermann!  
 Seidenfabrik, Heeneberg, Zürich.

### Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 1. bis mit 7. März 1905.  
**Aufgebote:** a. hiesige: Der Maschinenflicker Paul Max Horbach hier  
 mit der Stickerin Hedwig Marie Lein hier. Der Fabrikarbeiter Paul Felix  
 Häder hier mit der Stickerin Marie Helene Stemmer hier.  
 b. auswärtige: Der Schenkwirt Richard Hermann Gerner in Sera  
 mit der Adelin Auguste Albine Berber in Franzensthal.  
**Umschreibungen:** 10) Der Schmied Hermann Oswald Runge hier mit  
 der Maschinengehilfin Martha Elsa Hög hier.  
**Geburtsfälle:** 57—59. Hedwig Dora, T. des Robelstischlers Robert  
 Guido Fleming in Wildenthal. Herbert Harry, S. des Maschinenflickers  
 Albin Bruno Wolf hier. Meta Elise, T. des Maschinenflickers Ernst Emil  
 Dager hier.  
**Storbefälle:** 42—46. Walter Otto, S. des Kaufmanns Konstantin  
 Walther Eberwein hier, 10 M. 12 T. Ernst Adolf, S. des Maschinenflickers  
 Ernst Louis Alban Bauer hier, 1 M. 10 T. Clemens Alfred, S. des  
 Kupretors Franz Albin Reister hier, 3 J. 2 M. 18 T. Carl Fritz, S.  
 des Fabrikanten Carl Gottlieb Seidel hier, 10 J. 9 M. 21 T. Erich Alfred,  
 S. des Maschinenflickers Willi Louis Gantzel hier, 1 J. 6 M. 20 T.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 10. März 1905, abends 7, 9 Uhr: Passionsgottesdienst,  
 Herr Pastor Grotach.

## Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— **Berlin, 8. März.** Beim Kaiserpaar fand gestern  
 abend der letzte große Hofball dieses Winters im Weißen Saale  
 des Schlosses statt. Anwesend waren u. a. der Reichskanzler, die  
 Mitglieder des diplomatischen Korps, Minister, Staatssekretäre,  
 Generale, Admirale. Nach dem Ball reiste der Kaiser nach  
 Oldenburg und Wilhelmshaven ab.

— **Berlin, 8. März.** Die „Nationalzeitung“ kann mit-  
 teilen, daß Aussicht besteht, die bulgarische Regierung werde im  
 Hinblick auf die demnächst zu erwartenden deutsch-bulgarischen  
 Handelsvertragsverhandlungen den Termin für die  
 Inkraftsetzung ihres neuen Tarifes Deutschland gegenüber um  
 6 Monate hinausschieben.

— **Strasburg i. Elsaß, 7. März.** Im Hagenauer  
 Forst stürzte ein angerodeter Baum unversehens in die Holz-  
 hauerhaare. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt, einer getötet.

— **Petersburg, 7. März.** Minister Witte reichte  
 dem Zaren sein Abschiedsgesuch ein, welches mit Ver-  
 trauensmangel begründet ist.

— **Rom, 7. März.** (Privattelegramm.) Die „Tribuna“  
 meldet aus Florenz: Gräfin Montignoso hat heute die  
 Villa Papiplano verlassen und mit der Prinzessin Monita und  
 einer Nonne in Fiesole im Hotel Aurora Wohnung genommen.  
 Die Gräfin hat einen Teil ihrer Dienerschaft entlassen.

— **Santiago de Chile, 7. März.** Das Ministerium  
 hat seine Entlassung eingereicht.

## Zur Konfirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager  
 schwarzer und farbiger  
**Kleiderstoffe.**

Reinwollene, doppeltbreite  
 Stoffe in neuesten Farben  
 Meter von 75 Pfg. an.  
 Unterröcke & Korsetts & Hemden  
 in großer Auswahl.

**Kaufhaus**  
**Walther Koehler.**

## Moderne Plüsch- Sofa-Bezüge

Billige Moquetplüsch-  
 ganze Bezug nur Mk.  
 23.—.

Möbel- und Dekorations-Stoffe  
**Passende Posamenten**  
 billigst bei

**Paul Thum, Chemnitz.**  
 Muster franco gegen franco  
 Rücksendung.



## ZÄHNE.

werden wie bekannt  
 in tadelloser, natur-  
 getreuer Ausführung  
 ersetzt und plombiert  
 unter weitgehender Ga-  
 rantie und billigsten  
 Preisen im

**Zahn-Atelier** von  
**P. Rossner, Postplatz,**  
 Poststraße 1, 1 Treppe.  
**Zahnoperationen** schmerzlos  
 und sicher bei Obigem.

Ein großer Transport hoch-  
 tragende, echt  
 böderländer

## Zug- und Nutz-Kühe

ist eingetroffen bei  
**Ludwig Rothes, Schönheide.**

## London. Gut eingeführter Agent

sucht per sofort tüchtigen und lei-  
 stungsfähigen Fabrikanten für Befehl  
 und Damenragen.  
 Offerten u. D. E. 8325 an die  
 Annoncen-Expedition A. Hiffon,  
 Barmen.

## 2fach 1/4 Stidmaschine

ist sofort oder später zu verkaufen.  
 Wo, sagt die Exped. d. Bl.

## Dank.

Für die so überaus wohlthuenden Beweise liebevoller Teil-  
 nahme beim Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Sohnes,  
 Bruders, Schwagers und Onkels

**Fritz Seidel**  
 sagen wir allen unsern herzlichsten und innigsten Dank.  
 Eibenstock, Bauen, 8. März 1905.  
 Die schwergeprüfte  
**Familie Carl Seidel.**

## Halt! Halt! Im Englischen Hof

serviert ab 9. März nur kurze Zeit die schöne  
**durchschossene Ruffin Paulischka,**  
 welche überall durch ihre schönen Gesangsvoorträge und muntere Weise  
 der Anziehungspunkt aller wurde.  
 Um gütigen Zuspruch bittet  
**Ernst Unger.**

## Angesehener Berliner Agent,

der ein erstes Eibenstocker Stickeri-Haus mit den  
 besten Erfolgen jahrelang vertreten und mit der  
 Ia. Rundschaft gearbeitet hat, sucht Umstände halber  
 eine anderweitige Vertretung.  
 Offerten sub. **J. N. 3091** befördert  
**Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Altbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel  
 für jedes Lebensalter

**RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG**  
 Kraft u. Stoff für das Alter  
 Bei Krankheiten unersetzlich  
 Reinster edelster  
 billigstes  
**Präparat**  
 zum sofortigen  
 Gebrauche bei  
 Reinsles edelstes  
 billiges  
**Präparat**  
 zum sofortigen  
 Gebrauche bei  
 Husten-Heiserkeit  
 Hals-Brust- und  
 Lungenleiden  
 Keuchhusten  
 Asthma, Infuenza etc.

Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1/2, und 3 Mk. bei  
**E. Hannebohn.**

## Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,

sowie Kindersärge in allen  
 Preislagen hält stets am Lager  
**Adolf Kunz,**  
 Eibenstock.

## Knaben,

welche die Volksschule absolviert  
 haben, werden durch individ. Unter-  
 richt für Unterprima des Realgym-  
 nasiums vorbereitet durch das Insti-  
 tut Erdmann in Lausigk (Sa.).

## Ein kleiner schwarzer Spitz

ist mir Montag nachmittag  
 abhanden gekommen. Gegen Ver-  
 lohnung abzugeben bei  
 Max Bretschneider, Schönheide,  
 Grünwarengeschäft.

## Unmutig

ist jedes zarte, reine Gesicht ohne Sommer-  
 sprossen und Hautunreinigkeiten.  
 Gebrauchen Sie daher nur  
**Radebeuler Lilienmilchseife.**  
 à St. 50 Pf. bei  
**H. Lohmann.**

**Kaufmann** sucht sich an einem  
 Fabrik-Geschäft der Eibenstocker  
 Branche als tätiger

## Teilhaber

mit Kapital zu beteiligen. Gesl. Off.  
 unter **N. 27** an **Haasenstein &**  
**Vogler A.-G.,** Reichshaus erbeten.

## Frischer Schellfisch,

**Rotzungen und Cabliau** treffen  
 Donnerstag früh ein.  
 Um flotte Abnahme bittet  
 Johanne verw. **Wieschmidt.**  
 Eine Sendung guten **Aufläse** und  
**Biegenkäse** empfiehlt **D. Ob.**

## Flüssigen Crystalleim

zur direkten Anwendung in kaltem  
 Zustande zum Kleben von **Vorzellan,**  
**Glas, Holz, Papier, Pappe** etc.  
 unentbehrlich für Comptoir u. Haus-  
 haltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

## Dank.

Für die uns so wohlthuenden  
 Beweise herzlicher Liebe und  
 Teilnahme beim Tode unseres  
 so schnell dahingeshiedenen  
 Söhnchens und Onkels sagen  
 wir allen Verwandten, Freunden  
 und Bekannten hierdurch unsern  
 aufrichtigsten, innigsten Dank.  
**Die tiefbetrübten Eltern**  
**Familien Loistner und Kolbe.**  
 Was du uns warst, wirst du  
 uns ewig bleiben.

## Eine Stube mit Kammer

ist zu vermieten und kann vom 1.  
 April ab bezogen werden  
**Obere Grottenstraße 10.**

## In dem Eckhaus Oststr. 4 sind noch zwei Wohnungen

zu vermieten durch  
**Direktor Reichner.**

## Läufer Schweine

und Ferkel, beste Rasse, empfehlen  
 billigt **Gebr. Mäkel,**  
**Klosterkirchen, Telephon Nr. 17.**

## Regelmäßige Omnibusfahrt

zwischen Hundshübel - Reihardtshai-  
 Wolfsgrün (Bahnhof).  
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-  
 Anstalt Hundshübel:  
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
 Mittag 11 " 15 "  
 Abends 8 " 15 "  
 Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:  
 Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
 Mittag 12 " 10 "  
 Abends 9 " 25 "  
 \* An Sonn- und Feiertagen 3 Uhr 35  
 Minuten nachm.  
 \*\* An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr 25  
 Minuten nachm.

## Empfehle

mich den geehrten Damen von Eiben-  
 stock ins Haus zum Frisieren und  
 zu **amerikanischer Kopfwäsche.**  
 Um gütige Unterstützung bittet  
**Frau Emilie Dörfel,**  
 Friseurin, Schönheide.

Werte Bestellungen nimmt **Frau**  
**Tanzlehrer Baumann** entgegen.

## Ein Sofa, ein Tisch und ein Bett mit Matraße

ist sofort billig zu verkaufen  
**Neuere Auerbacherstr. 35.**

## Frischen Spinat

empfiehlt **Chr. Brückner.**

## Einige geübte Sticker

somit gesucht. Wo? Zu erfragen  
 in der Expedition dieses Blattes.

## Steuer-Auflagebücher,

à Stück zu 15 u. 20 Pf.,  
 für **sämtliche Steuern** benutz-  
 bar, hält vorrätig  
**E. Hannebohn's** Buchdr.

## Fahrplan

der Chemnitz-Que-Forscher Eisenbahn.  
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	9,16	3,00	9,00
Burkhardtshof	5,24	10,03	3,46	9,45
Sohnitz	6,02	10,42	4,24	10,25
Kue (Ankunft)	6,12	10,53	4,34	10,35
Kue (Abfahrt)	6,28	11,08	4,50	10,50
Wodaun	7,14	11,20	5,06	10,59
Blauensthal	7,30	11,45	5,21	11,14
Wolfsgrün	7,38	11,55	5,30	11,22
Eibenstock	7,48	12,11	5,47	11,36
Schönheiderf.	8,08	12,18	5,55	11,43
Wilschhaus	8,14	12,29	6,03	11,53
Kautenbranz	8,20	12,34	6,15	11,59
Jägergrün	8,28	12,40	6,25	12,04
Waldenberg	8,43	12,55	6,43	—
Schönheide	8,58	1,10	6,59	—
Wodaun	9,09	1,20	7,18	—
Waldenberg	9,25	1,35	7,33	—
Adorf	9,33	1,43	7,41	—

## Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Adorf	5,00	9,15	2,23	6,45
Waldenberg	5,08	9,31	2,33	6,56
Wodaun	5,32	9,15	3,02	7,28
Schönheide	5,46	9,28	3,19	7,50
Waldenberg	6,08	9,51	3,30	8,08
Jägergrün	6,21	10,05	3,44	8,18
Kautenbranz	6,28	10,11	3,50	8,24
Wilschhaus	6,37	10,17	3,56	8,33
Schönheiderf.	6,53	10,26	4,06	8,45
Eibenstock	7,04	10,32	4,14	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,40	4,22	9,03
Blauensthal	7,21	10,44	4,26	9,06
Wodaun	7,32	10,52	4,34	9,16
Kue (Ankunft)	7,48	11,05	4,47	9,29
Kue (Abfahrt)	8,15	11,19	4,54	9,53
Sohnitz	8,35	11,40	5,14	10,14
Wodaun	8,50	11,57	5,29	10,29
Burkhardtshof	9,26	12,33	6,04	10,39
Chemnitz	10,06	1,12	6,44	11,58

## Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
 Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.  
 " 7 " 15 " " Adorf.  
 " 9 " 50 " " Chemnitz.  
 Mittag 11 " 40 " " Adorf.  
 Nachm. 3 " 40 " " Chemnitz.  
 " 5 " 15 " " Adorf.  
 Abends 8 " 10 " " Chemnitz.  
 " 11 " " " Jägergrün.

viertel  
 des  
 n. der  
 blasen  
 unfern  
 bei Be  
 nach j  
 und n  
 Berf  
 bei Be  
 König  
 veranl  
 pünte  
 vorfüh  
 schmei  
 freige  
 Di  
 Seiten  
 mit ein  
 An der  
 und es  
 teglich  
 am Sch  
 wande r  
 Rumpfe  
 vertrieb  
 Europat  
 hat. Di  
 strategis  
 der Jap